



Teddy und die Sternenkinder

Die Zeit der dunklen und kalten Wintertage neigte sich ihrem Ende zu. Jeden Morgen stieg der rote Sonnenball ein wenig früher auf, und die kalten Nordwinde verwandelten sich in die ersten lauen Frühlingsbrisen. Auf den Wiesen und an den Wegrändern lugte hier und da durch die restlichen Schneehäuflein das erste, frische Grün hervor. In der letzten Nacht, im kleinen Tal lag noch alles in den tiefsten Träumen, tauchten aus dem Süden kommend die ersten Zugvögel auf, die nun aus ihren Winterquartieren zurückkehrten. Aber, nanu? Da sind ja noch zwei Frühaufsteher unterwegs. Das sind doch.....

„Ohhhh..., fahr nicht so schnell, Magistrat!“, rief Teddy, der Bär. „Mir ist von dieser Schaukelei schon ganz mulmig.“ „Ach, stell dich nicht so an, Teddy“, antwortete Magistrat. „Je schneller wir fahren, desto eher kommen wir ans Wasser.“

Magistrat, der alte Zauberer, der unten am See in einem alten Schlossturm wohnt, steckt immer voller verrückter Ideen. Den ganzen Winter lang hatte er an einem Gefährt herumgewerkelt, mit dem man, sobald es wieder wärmer würde, Ausflüge machen konnte. Sein bester Freund, Teddy der Bär, hatte ihm kräftig geholfen, und heute war nun der perfekte Tag für einen Ausflug mit Picknick. Wohin es gehen sollte? Natürlich ans Meer!

„Ahhh“, freute sich der Zauberer, „wie wunderbar! Die frische Seeluft und der Salzgeschmack auf den Lippen. Spürst du das auch, Teddy?“ Der kleine Bär stieg aus dem Wagen und setzte sich auf einen Stein. Sein Gesicht schien etwas grünlich, und in seinem Bauch rumorte es als wütete ein Wirbelsturm darin. „Ohhhh,.....mir ist so komisch. Du und deine verrückten Erfindungen“, murmelte Teddy. „Dir geht es wirklich nicht so gut, was? Komm, lass uns ein wenig am Wasser spazieren. Die gute Luft und der Sonnenschein bringen dich bestimmt wieder auf die Beine.“ Gesagt, getan. Die beiden Freunde spazierten am Spülsaum des Strandes entlang, und mit jedem Schritt ging es dem kleinen Bären wieder besser.

Durch die starken Winterstürme lag eine Menge Treibgut am Strand, Holz und Seetang, Muscheln und Kieselsteine. Und ehe Teddy sich versah, saß Magistrat begeistert im feuchten Sand und untersuchte die verschiedenen Gehäuse und Schalen der Meerestiere: „Das ist doch eine PATAPLYKUS patagensis, eine Nasenwackelnde, Hasenohr, Mampf-Hust und Schnupf-Schnecke!“ „Hallo, hallo, Magistrat“, rief Teddy. „Wollten wir nicht einen Spaziergang machen, weil es einem gewissen kleinen Bären nicht so besonders gut geht? Was ist denn so interessant an den Muscheln, die hier herumliegen?Hmhmhm, er hört mich nicht. Naja, gehe ich eben alleine weiter. Hier gibt es doch weit und breit wirklich nichts Interessantes!“

Teddy spazierte alleine weiter. Natürlich, wenn er jetzt eine Flaschenpost mit einer Seeräuberschatzkarte finden und auf Schatzsuche gehen könnte, das wäre was! Aber solange er auch suchte, eine Flaschenpost entdeckte er weit und breit nicht. So stiefelte der kleine Bär durch den nassen Sand, bis plötzlich...

„Hey, Vorsicht, tritt nicht auf mich drauf“ rief eine piepsige Stimme. „Hast du denn keine Augen im Kopf?“ „Oh, entschuldige bitte“, sagte Teddy und neigte sich zum

Boden herunter. „Ich habe dich nicht gesehen, zwischen den ganzen Muscheln und Seetangresten. Ich bin Teddy, der Bär, und wer bist Du?“

„Ich bin Nauti, der Seestern. Eigentlich lebe ich draußen im Meer, da wo die großen Muschelbänke liegen. Aber der Sturm in der letzten Nacht hat mich hierher an den Strand getrieben. Kannst Du mir vielleicht wieder ins Wasser helfen? Wenn ich noch länger hier herumliege, dann trockne ich noch aus wie eine Rosine und schrumpfe zusammen. Davon bekommt man ganz viele Falten!“ Teddy setzte den kleinen Seestern in eine Pfütze mit Meerwasser. Nauti planschte darin herum wie in einer Badewanne und freute sich.

„Sag mal, Nauti“, sagte Teddy, „ich kenne da eine Geschichte über euch Seesterne. Darin heißt es, dass, wenn in der Nacht ein Stern als Sternschnuppe vom Himmel fällt und ins Meer plumpst, daraus ein Seestern entsteht. Warst du auch einmal ein Stern am Firmament?“ „Das habe ich ja noch nie gehört“, lachte Nauti. „Nein, ich glaube nicht, dass Seesterne aus Sternschnuppen entstehen. Aber ich kenne eine schöne Geschichte, wie die Sterne an den Himmel kamen. Soll ich sie dir erzählen?“ Was für eine Frage? Teddy setzte sich auf einen trockenen Felsbrocken, nahm Nauti in seine warmen Pfoten und hörte aufmerksam zu.

„Also“, begann Nauti, „die Geschichte handelt von einem alten, weisen Medizinmann, der im tiefen Dschungel zwischen den wilden Tieren lebte. Er kannte die Sterne noch, als sie hier auf der Erde lebten. Scheue Geschöpfe, verborgen bei Tag im dichten Gewirr der Schlingpflanzen. Aber des Nachts, wenn kein Mensch mehr durch das Unterholz zog, kamen sie aus ihren Verstecken. Ein wundersam märchenhaftes Licht umgab sie und sie trugen die glänzendsten Perlen und Muscheln der Ozeane. Friedlich lebten sie im Einklang mit der Natur und fuhren in dunkler Nacht mit ihren Einbäumen über die stillen Flussarme der Dschungelströme. Von den Ufern strahlte das Licht ihres geheimnisvollen Glanzes zurück und erhellte die schweren Zweige der Bäume, die sich weit über die Flüsse neigten.“

Eines Nachts irrte ein verlaufener Reisender durch den Urwald. Angezogen von der nächtlichen Lichterpracht sah er die strahlend hellen Sternenwesen. Voller Ehrfurcht vor den hellen Wesen der Nacht, wünschte er sich nun nichts sehnlicher, als sie einmal berühren zu dürfen. Vorsichtig näherte er sich einem der Sterne und streichelte ihm sanft über seine weiche, strahlende Haut.

Da durchzog den kleinen Stern ein kalter Angsthauch. Alle Sternenwesen flohen auseinander aus Furcht vor dem menschlichen Eindringling. Sie glitten in einem langen, glitzernden Band hinauf an den schwarzen Nachthimmel und blieben für immer dort. Doch ihr geheimnisvolles Leuchten können wir von der Erde noch immer in jeder klaren Nacht bewundern.“

In der Zwischenzeit trudelte auch Magistrat mit seinen Muscheln und Schneckenhäusern ein. „Oh“, sagte er, „wie ich sehe, hast du einen kleinen Freund gefunden. Sehr interessant, ein Seestern, er gehört zur Familie der Stachelhäuter, besitzt 5 Arme, Echinodermata, Asterias rubens..... nicht wahr?“

„Kannst du mal den lateinischen Quatsch weglassen?“, sagte Teddy. „Das ist Nauti, und er hat gerade eine sehr schöne Geschichte über die Sterne erzählt. Übrigens, das ist mein Freund Magistrat, der durchgedrehteste Zauberer der ganzen Gegend.“ „Das glaube ich sofort“, antwortete Nauti. „Naja, aber mit deiner Frage, wie die Sternschnuppen entstehen, sind wir immer noch nicht weiter.“ „So,so“, räusperte sich Magistrat, „Sternschnuppen, wie? So ganz zufällig ist dieser durchgedrehte Zauberer

ja auch noch Sterngucker, jaja. Also, um Sternschnuppen geht es, hmhhh.
Aufgepasst!

Im Weltall, besonders zwischen den Planeten des Sonnensystems schwirrt viel Staub herum. Oft stammt er von den Kometen, die auf langgestreckten Bahnen um die Sonne kreisen. Ziehen sie auf ihren Bahnen in die Nähe der Sonne, verdampfen Eis und Staub von ihrer Oberfläche, und der Komet bekommt einen Millionen kilometerlangen Schweif.

Gelangt die Erde auf ihrer Bahn dorthin, wo einst ein Komet entlang gewandert ist, dann stoßen die Staubkörner des Kometen mit der Erde zusammen. Sie treten in die Lufthülle unseres Planeten ein und sausen dann durch die Atmosphäre. Dabei hinterlassen sie für einen kurzen Augenblick eine leuchtende Spur. Und dies ist eine Sternschnuppe. Das ist schon alles. Ob es aber wirklich stimmt, dass sich Wünsche erfüllen, wenn man eine Sternschnuppe beobachtet, weiß auch ich nicht. Na, was sagt ihr nun zu dem durchgedrehten Zauberer?“

Tja, so war Magistrat. Erklären konnte er die Dinge in der Natur wunderbar. Er hatte bloß keinen Sinn für Phantasie. So etwas wie geflügelte Zauberdrachen oder außerirdische Wesen auf fernen Planeten fanden in seinem Kopf keinen Platz. Doch der Zauberer sollte eines Besseren belehrt werden, denn in diesem Augenblick drang ein seltsames Rumoren durch die klare Seeluft.

„Ups,“ schreckte Nauti auf, „habt ihr das auch gehört? Dieses seltsame Geräusch kann man öfter hier am Strand hören, und es dringt sogar bis unter die Wellen auf die Muschelbänke. Mein Großvater behauptete, dass es von einem wilden, gefährlichen Ungeheuer stammt, das dort drüben in der Felsenhöhle lebt. Nachts steigt es heraus, fliegt mit glühenden Augen über das Meer und speit Feuer.“ „Ungeheuer?“, sagte Magistrat überlegen, „Papperlapapp..... so etwas gibt es nicht! Ich gehe diesem Geräusch jetzt mal auf den Grund. Und dafür erforschen wir auf der Stelle diese Höhle! Komm, Teddy, auf in die Wohnung des Ungeheuers. Kommst du mit uns, Nauti?“

„ÄÄÄÄÄÄÄhhhhhmm..“, stotterte Nauti, „da fällt mir doch gerade ein, ich muss noch schnell im Schlammladen von Frau Makrele eine Herzmuschel für das Abendessen besorgen. Leider müsst ihr ohne mich auf Entdeckungstour gehen. Wobei ich euch natürlich gerne begleitet hätte, zu eurem Schutz versteht sich! Ich muss los, bis dann, man sieht sich, bloß schnell weg!!!“ Energischen Schrittes und voller Entdeckerdrang wanderten Teddy und Magistrat ein Stück den Strand entlang, bis zum hohen Eingang der Felsenhöhle. Teddy versteckte sich im Mantel des Zauberers. Ihm war die ganze Sache nicht geheuer. „Müssen wir wirklich in das dunkle Loch hinein?“, fragte Teddy. „Wir haben doch noch einen gut gefüllten Picknickkorb am Strand. Und gerade jetzt bekomme ich sooooo einen großen Hunger, dass ich bestimmt gleich umfalle!“ „Du hast doch nicht etwa Angst, oder?“, fragte Magistrat. „Das ist doch ein wissenschaftlich absolut aufregendes Abenteuer. Wir brauchen nur etwas Licht. Kleinen Moment: Flammentos am Stockus komm herensis“

Im Handumdrehen hielt der Zauberer eine Fackel in der Hand, und sie begannen den Abstieg hinunter in das Reich der dunklen Höhle. „Glaubst Du, dass hier wirklich ein Ungeheuer lebt, Magistrat? Und was tun wir, wenn es uns zum Mittagessen verputzen möchte? Da, da war es wieder, es wird immer lauter!“, jammerte Teddy.

Pollux in den Zwillingen, Capella im Fuhrmann und Aldebaran im Stier dem Untergang. Sie machen Platz für die Sterne des Frühlings.“

„Ihr kennt euch am Sternenhimmel aus?“, staunte Marianne. „Wie außergewöhnlich!“ „Nun“, räusperte sich Magistrat, „wir kennen uns nicht nur aus, Verehrteste, wir sind sozusagen Sternexperten! Hoho,jaja. Die Frühlingssternbilder stehen jetzt hoch am Himmel. Allen voran der **Löwe mit seinem hellen Hauptstern Regulus**. Wild und gefährlich war der mächtige Löwe, als er noch auf der Erde lebte. Alle Menschen fürchteten sich vor seinen scharfen Zähnen. Doch eines Tages bezwang der tapfere Held Herkules den Löwen. Er kämpfte mit ihm, und der Löwe brüllte, so dass die Spitzen der höchsten Berge bebten. Doch schließlich bezwang Herkules den Löwen, und beide stiegen für alle Zeiten als Sternbilder an den Nachthimmel auf.

„Und daneben steht noch ein Frühlingssternbild, der **Krebs**“, fuhr Teddy fort. „Auch er ist ein Opfer von Herkules. Als der gute Herkules mal gerade wieder nichts zu tun hatte und eigentlich die gefährliche Wasserschlange Hydra ärgern wollte, begegnete ihm der große Krebs mit seinen mächtigen Scheren. Er griff Herkules an, um die Wasserschlange zu beschützen. Doch daraus wurde nichts. Herkules machte kurzerhand aus dem Krebs eine Krabbensuppe und besiegte auch noch die große Wasserschlange. Und damit die Menschen diese Heldentat nicht vergessen, setzte man beide Tiere an den Frühlingssternenhimmel. Den **Krebs** neben den **Löwen** und darunter **die schwache Sternenschnur der Wasserschlange**.

„Eine Figur fehlt noch am Frühlingssternenhimmel“, meinte Magistrat. „Dort, tief im Osten steht ihr heller Hauptstern **Spika**. Das ist die **Jungfrau**. Die alten Völker sahen darin die Göttin der Fruchtbarkeit. Marianne schmunzelte und überlegte einen Moment. Dann blickte sie Teddy und Magistrat mit ihren großen Kulleraugen an und sagte: „wenn ich schon zwei so bedeutende Sternexperten bei mir habe, dann kann ich euch ja mal eine Frage stellen. Was sind eigentlich die Sterne? Woraus sind die funkelnden Punkte des Nachthimmels gemacht?“ Magistrat und Teddy schauten sich verdutzt an. Über die Geschichten der Sternbilder wussten sie einiges, auch über Tag und Nacht und über den Mond. Aber was die Sterne sind, das hatten sie sich noch nie gefragt. Magistrat versuchte nun, seine Ehre als Sternexperte zu retten und stotterte drauflos: „ÄÄÄHm...jaalso, natürlich...aaaah...tja, die Sterne...nun, früher stellten sich die Menschen die Sterne als Löcher im großen Himmelsgewölbe vor. Dahinter flackere das alles verzehrende Höllenfeuer. Der Schein der Feuerzungen fiel durch die Löcher, und die Sterne leuchteten. So war das....damals...äää...jjjaaaa.“

„HAHAHA“, lachte Marianne, „ja damals! Ich sehe, jetzt muss ich mein Wissen als Sternexpertin herauskramen. Kommt mit auf die Felsklippe.“ Teddy und Magistrat waren verdutzt. Ein Wandschrankdrache wusste etwas über die Sterne? Aber noch ehe sie darüber den Kopf schütteln konnten, standen sie auch schon auf der Klippe. Marianne sagte ihnen, sie sollten sich auf ihren Rücken setzen und sich gut festhalten. Dann breitete sie die Flügel aus. Sie nahm Anlauf, zog die Füße ein und mit einem Mal schwebten die drei über die nächtliche See, in Richtung der Sterne.

Immer kleiner erschienen Felsen und Wellen. Und im nächsten Augenblick schauten die drei über den blau leuchtenden Rand der Erdkugel. Mit riesigem Tempo flog Marianne in die dunklen Tiefen des Nachthimmels. „Ohhhhh, ohhhhh“, jammerte der Zauberer, „es ist doch etwas kühl hier draußen, ich hätte mir meinen Winterschal einpacken sollen.“ „Alter Fröstel-Zauberer“, sagte Teddy, „hör auf zu meckern. Siehst

du nicht, wir sind geradewegs dabei, eine phantastische Reise in die Tiefen des Weltraums zu machen. Und du denkst an deinen Winterschal!“

„Na, ihr beiden Sternenexperten“, lächelte Marianne, „wenn ihr die ganze Zeit nur redet, verpasst ihr ja das Beste! Schaut mal, da vor uns.“ Die beiden schauten über Mariannes Kopf hinweg. Was war denn das? Ein riesiger, schmutziger Schneeball mitten im Weltall? „Wer hat denn diesen Schneeklumpen hier vergessen?“, fragte Teddy. „Pfui, ganz schmutzig ist er.“ „Hahaha“, lachte Marianne, „das ist kein Schneeball. Dieser Brocken aus Eis und Staub wird einmal als leuchtender Komet am Himmel stehen. Im Moment ist er aber noch nicht so weit. Erst wenn er in die Nähe der Sonne gewandert ist, kann ihre Energie das Eis und den Schnee auf seiner Oberfläche schmelzen. Dann treiben riesige Fontänen von dem Eisbrocken weg. Sie bilden später hinter dem Kometenkopf den Kometenschweif.“

Ab diesem Zeitpunkt kann man den Kometen am Nachthimmel mit freiem Auge beobachten, so lange er sich in der Nähe der Sonne aufhält. Aber im Laufe der Zeit wandert er auf seiner Bahn weiter und entfernt sich wieder von unserem Zentralgestirn. Die Temperaturen sinken, das Schmelzen von Schnee und Eis nimmt ab und der Kometenschweif wird schwächer.“ „Ach ja“, rief Teddy, „und die Staubkörner, die der Komet auf seiner Bahn hinterlässt, die können zu Sternschnuppen werden?“ „Ja, Teddy, ganz genau!“, antwortete Marianne. „Öhhhhhhmmmm“, stammelte Magistrat, „ja, ja, genau das wollte ich auch gerade sagen.....Potzblitz!“ Und so sausten die drei Sterngucker immer weiter hinaus in den dunklen Weltraum.

Sie flogen und flogen, vorbei an den Planeten des Sonnensystems, hinaus in die Dunkelheit, bis, ja bis sich die drei in einer rot schimmernden, nebeligen Wolke wiederfanden. „Oh je“, blinzelte Teddy, „ich kann ja kaum noch meine Hand vor Augen sehen. Ist das nebelig hier! Wie in einer Waschküche. Oh, vielleicht werden hier die Sterne gewaschen, damit sie immer kräftig funkeln am Nachthimmel!“ „Waschküche?“, warf Magistrat ein, „Hmmm ...ich glaube eher, dass wir in einer kosmischen Staub- und Gaswolke gelandet sind, oder, oder ... in einem riesigen Klacks roter Zuckerwatte... Zuckerwatte ... herrlich!!!“

„Manchmal ist Magistrat einfach ein Brüller!“, stellte Marianne belustigt fest. „Das mit der Staubwolke ist schon ganz richtig. Von diesen Wolken gibt es viele im Weltall, z.B. im Sternbild Orion. Dort findet man schon mit bloßem Auge in klarer und dunkler Nacht einen Nebelflecken, unterhalb der drei Gürtelsterne. Viele dieser Nebel leuchten tatsächlich rot. Es sind die Kinderstuben der Sterne. Denn genauso wie bei den Menschen auf der Erde haben auch die Sterne einen eigenen Lebenslauf. Am Anfang steht ihre Geburt in solchen Gas- und Staubwolken. Im Innern beginnen sich allmählich Gebiete zu verdichten. In diesen Gasanballungen entstehen heiße Zentren, die mit der Zeit heranwachsen. Die umgebenden Nebelschleier lösen sich auf, und das atomare Feuer der Sterne lässt sie nun leuchten.“

Sie sind erwachsen geworden. Das geht aber nicht so schnell wie bei den Menschen. Sterne brauchen Millionen von Jahren, ehe sie aus Gas und Staub geboren werden. Nach ihrer Geburt leuchten die Sterne Millionen Jahre lang durch die Energie aus ihrem Innern. Sie hält allerdings nicht ewig. Genauso wie ein Lagerfeuer nach einer gewissen Zeit erlischt, wenn man keinen Brennstoff nachlegt, so ist auch für die Sterne irgendwann die Zeit gekommen, in der sie ihrem Ende zugehen. Dabei kommt es auf die Größe des Sternes an, wie seine letzte Lebensphase abläuft.

Ein Stern wie unsere Sonne bläht sich in diesem Abschnitt zu einem roten Riesenstern auf, schleudert seine äußeren Gasschichten in den Weltraum ab und beginnt dann, immer schwächer, immer schwächer zu werden, bis er schließlich erlischt. Der Stern stirbt. Das ist der Lauf der Zeit. Niemand kann ihn aufhalten.“

„Zuckerwatte!“, röchelte Magistrat.

„Psssst, Magistrat“, ermahnte ihn Teddy, „du mit deiner Zuckerwatte....Marianne? Wo sind denn die jungen Sternkinder in dieser Staubwolke? Können wir sie mal besuchen? Im Moment ist hier ja alles nur rot und neblig.“ „Du möchtest die jungen Sterne sehen?“, fragte sie. „Gut, dann fliegen wir tiefer in die Wolke hinein.“ Teddy und Magistrat hielten sich fest, und Marianne flog weiter durch Staub und Nebel. Und nach einigen Augenblicken... „Oh, schau nur, Magistrat“, rief Teddy. „Da sind die Sternkinder. Noch ganz in Gasschleier eingehüllt. Irgendwann werden daraus große, prächtige Sterne, die am Nachthimmel funkeln.“

„Alles voll Zuckerwatte..... jam, jam, lecker!!!“, rief der verwirrte Zauberer.

„Die trübe Nebelbrühe hat dem Zauberer ein wenig den Kopf verdreht, glaube ich“, sagte Marianne. „Wir sollten besser weiterfliegen. Es gibt noch so viel zu sehen hier draußen.“ Mit eiligem Tempo brachte Marianne Teddy und Magistrat aus der Nebelwolke heraus. Der Zauberer, dem seine Zuckerwattenträume langsam wieder aus dem Kopf entschwanden, wusste nicht, was eigentlich geschehen war. Also erzählte Teddy ihm nun alles. Einige Zeit verging, und die drei Weltreisenden flogen durch den dunklen, kalten Raum. In weiter Ferne, Millionen Kilometer von ihnen entfernt, funkelten und glitzerten Sterne.

„Grosse,....kleine,.....helle,.....dunkle“, überlegte Magistrat. „Irgendwie sieht jeder Stern von hier anders aus. Es gibt rötlich strahlende Sterne, andere leuchten blau. Das ist doch eigenartig. Warum sind die Sterne denn so verschieden?“ „Das ist eigentlich ganz einfach, Herr Sternexperte“, sagte Marianne. „Wir sehen ja auch nicht alle gleich aus. Jeder ist verschieden. Am Anfang bilden sich Sterne verschiedenster Größe in den Gaswolken, genauso entstand auch unsere Sonne. Sie wurde vor etwa 5000 Millionen Jahren aus einer Staubwolke geboren und ist genauso ein Stern wie die vielen tausend Lichter am Nachthimmel. Wie alle Sterne, so besitzt auch die Sonne keine feste Oberfläche, Sterne bestehen nämlich aus Gas.“

Man kann also nicht auf ihnen landen oder gar spazieren gehen. Außerdem sind Sterne unglaublich heiß. Die äußere Schicht der Sonne misst etwa 5500°C. Rote Sterne hingegen sind kühler, nur 2-3000 Grad. Blaue Sterne sind jedoch z.B. viel heißer, 20.000 oder gar 50.000 Grad.“ Was für eine Hitze! Wie lange wird die Sonne denn nun noch leuchten, fragte sich Teddy. Magistrat lieferte auch prompt die passende Antwort: „Die Sonne kann uns noch etwa 5000 Millionen Jahre Licht und Wärme spenden. Sie ist jetzt ungefähr auf der Hälfte ihres Lebensweges angelangt. Aber wenn in ferner Zukunft die Energiereserven aufgebraucht sind, bläht sie sich zu einem roten Riesenstern auf. Dabei verschluckt sie die inneren Planeten unseres Sonnensystems, Merkur und Venus.“

Auch unserer Erde wird es nicht gut ergehen. Die Temperaturen liegen dann etwa bei 1000°C, die Meere verdampfen und...alles andere auch. Aber so ergeht es vielen Sternen am Nachthimmel. Und einige sind schon zu einem solchen roten

Riesensterne angewachsen, z.B. Aldebaran, der Hauptstern im Sternbild Stier. Er ist so groß, dass unsere Sonne etwa 2400mal in ihm Platz fände.“

„So wird es sein“, sagte Marianne. „Aber das Leben eines Sterns geht noch weiter. Nachdem sich ein Stern wie unsere Sonne zum roten Riesen entwickelte, schrumpft er wieder in sich zusammen und dabei pustet er die äußeren Gashüllen von sich weg. Sie fliegen in den umgebenden Raum und bilden einen leuchtenden Ring um den sterbenden Stern. In der Mitte bleibt dann nur noch ein kleines Restchen vom ehemals prächtigen Himmelsfeuer, ein weißer Zwerg, zurück.“

Teddy bedrückte diese Geschichte vom Leben und vom Tod der Sterne. Magistrat tröstete ihn und erklärte, dass dies der Lauf der Natur sei. Leben und Sterben gehören nun mal zusammen. Sie flogen immer weiter durch die dunklen Tiefen des Weltraums. Doch plötzlich stoppte Marianne mit einer Vollbremsung! „Ups,...Marianne“, rief Teddy und hielt sich fest, „was ist denn los? Warum hältst du an?“ „Ja, Potzblitz, was ist geschehen?“, sagte Magistrat verwundert.

„Irgend etwas stimmt hier nicht“, sagte Marianne etwas ängstlich. „Ich kann es fühlen. Diese Dunkelheit vor uns ist mir nicht geheuer. Ich spüre, vor uns liegt etwas, das eine unglaubliche Kraft besitzt.“

„Hoho“, rief Magistrat, „dann werden wir mal für etwas Licht in dieser Finsternis sorgen. Aufgepasst: Tolu...bendarix...Lichterstreich...eine Lampe muss her, und zwar gleich!“ Plötzlich hielt Magistrat eine Laterne in der Hand und richtete ihren Schein in die Finsternis. Da tauchte etwas auf. Es war, ein Badewannenstöpsel! „Oh, seid begrüßt, Fremde“, sagte der Stöpsel verwirrt. „Ich bin Pitsch-Patsch-Nass, der allwissende Badewannenstöpsel.“ Was machte denn ein Badewannenstöpsel hier draußen im Weltall? „Hallo, Herr Pitsch-Patsch-Nass“, sprach Marianne ihn freundlich an. „Sagen Sie, Sie kennen sich hier doch aus. Könnten Sie uns vielleicht den Weg zum Rand der Milchstraße zeigen? Ich habe das Gefühl, dass es dort drüben in der Dunkelheit nicht weiter geht.“

„Selbstverständlich zeige ich euch die Richtung“, säuselte der Stöpsel. „Fliegt auf keinen Fall weiter auf diesem Weg in das Dunkel! Es liegt ein großes, schwarzes Loch ganz in unserer Nähe. Niemand ist bis jetzt von dort zurückgekehrt. Nehmt diesen Weg, er führt durch die großen Sternentrümmer direkt zum Rand der Milchstraße.“ Und so entschwand der allwissende Badewannenstöpsel. Marianne flog los, sie hatte sich nicht getäuscht. Aber Teddy fragte sich in diesem Moment:

„Was ist denn nun ein schwarzes Loch? Ein Nichts, ein bodenloses Nichts?“ „Ja, so ungefähr“, sagte Magistrat. „Ein schwarzes Loch ist der Rest eines riesigen Sternes. Riesensterne gibt es überall am Himmel, und wenn sie sterben, dann schrumpfen sie immer weiter zusammen, immer weiter, bis nur noch ein schwarzes Loch übrig bleibt. Schwarze Löcher sind extrem kompakt. Nichts dringt aus ihnen heraus, nicht einmal Licht. Schwarze Löcher ziehen alles an, was in ihre Nähe kommt. Von uns wäre nicht viel übrig geblieben, hätte uns das schwarze Loch erfasst.“

„Schaut mal“, rief Marianne auf einmal, „vor uns liegen die großen Sternentrümmer, von denen Herr Pitsch-Patsch-Nass sprach. Das sind die Überreste eines explodierten Sterns. Auch das kann geschehen. Haltet euch gut fest, ich versuche, durch die Gasfetzen hindurch zu fliegen.“ Vorsichtig schwebten die drei durch die Sternentrümmer, immer weiter in Richtung des Milchstraßenrandes. Magistrat erzählte nebenbei, dass man eine solche Sternexplosion Supernova nennt. „Wenn

ein Stern auf diese Weise stirbt, dann sendet er durch die Explosion so viel Energie und Licht aus, dass man ihn sogar am helllichten Tag auf der Erde am Himmel sehen kann“, erklärte der Zauberer.

„Ja“, sagte Marianne, „aber es gibt noch so viele Arten von Sternen hier draußen im Raum. Doppelsterne, blaue Riesen, Neutronensterne, Pulsare. Aber auch Sternhaufen, Dunkelwolken und natürlich auch Sterne, die von Planeten umkreist werden, so wie in unserem Sonnensystem.“ „Könnte es denn auch Lebewesen auf diesen Planeten geben?“, fragte Teddy. „Vielleicht sitzt jetzt gerade auf einem fernen Planeten ein kleiner, einsamer Teddybär und denkt darüber nach, ob es dort in den weiten Sternenswelten wohl noch andere Teddybären gibt. Oder die Lebewesen auf anderen Planeten sehen vielleicht ganz anders aus als die Tiere und Pflanzen auf der Erde.“ „Es existieren bestimmt irgendwo Planeten mit anderen Formen des Lebens“, sagte Magistrat, „und seien es nur klitzekleine, winzige Amöben. Doch so seltsam diese Lebewesen auch aussehen mögen, sie werden ganz sicher aus denselben Stoffen bestehen, aus denen auch die Sterne, Planeten und auch wir aufgebaut sind. Wir sind alle kleine Sternenkinder, ob groß oder klein, Bär oder Drache oder Zauberer.“

Immer weiter flogen die drei Freunde, und je weiter sie vordrangen, desto weniger war zu sehen. Keine Sterne mehr, keine Gasnebel oder Schleierwolken. Teddy wunderte sich. Er versuchte, so gut er konnte, im tiefen Schwarz des Raumes etwas zu erkennen, doch so weit er die kleinen Knopfaugen auch öffnete, nichts war zu erkennen. Doch da hielt Marianne an. Sie wendete sich einmal herum, und Teddy und Magistrat sahen etwas, das sie noch nie gesehen hatten.

„Das ist unsere Milchstraße“, erklärte sie. „Eine riesige Spirale, die aus etwas 200 Milliarden Sternen aufgebaut ist. Alle Gasnebel, Sternenhaufen und Planeten, die wir unterwegs gesehen haben, gehören zu diesem Milchstraßensystem. Auch unsere Sonne mit ihren Planeten. Die Milchstraße ist eine Galaxie, so nennt man diese riesigen Gebilde aus Sternen. Unsere Sonne liegt etwas außerhalb eines Spiralarms und ist nur eines dieser Milliarden Himmelsfeuer.“ „Unglaublich“, sagte Teddy „und wunderschön diese Galaxie.“ „Ja“, antwortete Magistrat „und unsere Milchstraße ist nicht allein im Weltall. Unzählige andere Galaxien schweben dort draußen in den dunklen Weiten. Mit unzähligen Sternen und unzähligen Planeten.“

„Und diese flache Scheibe sehen wir von der Erde, wenn wir nachts zum silbrigen Band der Milchstraße aufblicken“, sagte Marianne. „Alle Sterne des Nachthimmels gehören zur Milchstraße. Sterne wie die Sonne, aber auch Rote Riesen, weiße Zwerge, Gas- und Staubwolken und Planetensysteme.“ Teddy gähnte leise, so dass Magistrat und Marianne es nicht mitbekamen. Aber im nächsten Moment musste auch der alte Zauberer seiner Müdigkeit Ausdruck verleihen, und Marianne rieb sich die Augen.

„Übrigens,.....Marianne?“, fragte der Zauberer. „Hast du nun vor, den ganzen Weg wieder zurück zu fliegen? Das dauert dann ja noch eine halbe Ewigkeit! Ich hatte da vor einiger Zeit noch einen alten Zauberspruch gelesen, mit dem man sich an jeden beliebigen Ort zaubern kann. Also, wenn du gestattest, bringe ich uns jetzt nach Hause: Bambulie, bimbulie, alakazam, zurück zu dem Ort, wo alles begann...“

Da waren sie wieder am Lagerfeuer vor der Drachenhöhle. Teddy und Magistrat verabschiedeten sich von Marianne. Eigentlich hatten sie nur einen Ausflug zum Strand geplant, und jetzt waren sie quer durch die ganze Milchstraße gereist. Aber

was noch viel wichtiger war, sie hatten eine neue Freundin gefunden. Und so luden die beiden Marianne gleich für das nächste Wochenende zu einer Teeparty ein. Der kleine Bär und der Zauberer setzten sich in ihr Klappermobil und brausten über die staubigen Schotterwege, direkt in den Sonnenaufgang. Allmählich brach ein neuer Tag an, und draußen auf dem Meer tanzten die ersten warmen Sommerwinde ihren Reigen mit den Wellen.

2001 Thorsten Thomas. Alle Urheber- und Leistungsrechte vorbehalten

All/Az Koord. ARC
Scheinbare Position
Osnabrück
2015-03-21
00h59m58s (GET)
Fst:3.8/8.0,60.0'
FOV:±380°00'00"

